

Ulla Lenze: „Das Wohlbefinden“

Drei Frauenleben

Von Marie Schoeß

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 20.08.2024

Ulla Lenze porträtiert in ihrem neuen Roman „Das Wohlbefinden“ drei ganz verschiedene Frauenfiguren. Von der hellsehenden Arbeiterin im anbrechenden 20. Jahrhundert bis zur prekär-beschäftigten Kreativen unserer Tage. Eine Frage aber teilen sie alle drei: Woran glauben?

Denkbar bodenständig beginnt dieser Roman. Mit einer Frau auf Wohnungssuche. Vanessa kann sich das Leben in Berlin nicht mehr leisten. Darum steht sie jetzt in Beelitz, hofft, immerhin hier eine Bleibe zu finden. Die ersten Seiten also: eine typische Szene der Gegenwartsliteratur samt Eigenbedarfskündigung und Sozialneid. Aber für Ulla Lenze ist der realistische Ausgangspunkt bloß ein Sprungbrett. Beelitz nutzt sie als Schwellenort, eine Art literarische Drehscheibe, die sie von einer Geschichte, einer Zeit in die andere springen lässt: Denn just dort, wo Vanessa auf ihren Makler wartet, hoffte ein Jahrhundert zuvor ihre Urgroßmutter – eine Schriftstellerin – auf neuen Stoff.

Rechercheort: Die Heilstätten Beelitz

Hier recherchierte sie, Johanna Schellmann, neugierig auf die Arbeiterinnen, die in den Heilstätten Beelitz mit Schlambädern und üppigem Essen fit gemacht wurden für die nächste Runde Fabrikarbeit. Und vielleicht, das immerhin denkt Vanessa, ist sie ihnen damit näher als der eigenen Urgroßmutter.

„Am Alexanderplatz stieg sie um in die U8. Sieben Stationen später stieg sie im Wedding aus. Hier kamen die meisten her, die damals in Beelitz genesen sollten. Arbeiterviertel. Hier wohnte sie, ausgerechnet. Ihre berühmte Urgroßmutter hatte in Dahlem gewohnt. Villa, Garten und alles. [...] War Vanessa eine Arbeiterin? Was war man heute, wenn man unterbezahlt in Büros aus Beton und Holz saß und mittags eine Bowl mit Avocado, Reis und Edamame aß?“

Bei dieser Konstellation – Urgroßmutter und Urenkelin, alternierend erzählt – belässt es Ulla Lenze aber nicht. Sie spielt Vanessa ein verschollenes Manuskript ihrer Urgroßmutter zu, das die „Anna-Geschichte“ erzählt und die dritte zentrale Figur einführt: Anna, Arbeiterin, Seherin und bald schon eine Art spirituelle Muse der Schriftstellerin:

Ulla Lenze

Das Wohlbefinden

Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart

336 Seiten

25 Euro

„Johanna betrachtete die Frau, die nun direkt vor ihr stand. Trotz der Ausgezehrtheit schien eine gewisse Energie den Körper aufzuspannen. [...] Die schmale Nase verlieh ihrem Gesicht einen vornehmen Ausdruck, zugleich etwas Frivoles. Das hatte vielleicht mit den Augen zu tun, es war kein selbstbeherrschter Damenblick, und auch nicht der stumpfe Blick der Arbeiterinnen. Nein, der Blick flatterte und zuckte und war lebendig. War sie wirklich verrückt, so wie Blomberg sagte? War sie wirklich gestorben und wieder auferstanden?“

Inhaltlich sind die Ambitionen also groß: die Themen gewichtig, die Figuren weit voneinander entfernt und das heimliche Zentrum des Romans – der Glaube an Übernatürliches – ohnehin eine erzählerische Herausforderung.

Verschachtelte Frauengeschichten

In der Form aber entscheidet sich Ulla Lenze für ein oft getestetes Erzählverfahren und damit gegen jedes Risiko: Sie nutzt Vanessa für ihren erzählerischen Rahmen – diese führt in die Geschichte ein, ihre Spurensuche ermöglicht die kleinen Spannungsmomente (wird sie den Zeitungsartikel finden, der über Annas Schicksal aufklärt, oder nicht?), sie ist den Lesenden stabile Identifikationsfigur und unterbricht die Geschichte der Urgroßmutter, wenn sie zu schräg wird.

„Das war dann also der Netflixmoment, der Moment, wo sie bekleidet in den Pool steigen, um eine seelische Ausnahmesituation anzuzeigen. Vanessa legte das Manuskript beiseite. Am Rand standen Bleistiftbemerkungen: ‚Braucht mehr Klarheit, weniger Behauptung.‘ Was war da wirklich geschehen zwischen den beiden Frauen? Was verheimlichte sie? Um was ging es wirklich?“

Ein wenig mutlos ist diese Erzählkonstruktion, weil Ulla Lenze so beides haben kann: den hohen Ton, den Glauben, das Ironie- und Spielfreie in Johannas Passagen und das Kritische, Bohrend-Fragende, wenn die Erzählstimme zu Vanessa springt. Was sich gegen die Geschichte der Urgroßmutter, gegen den Ton ihres Manuskriptes einwenden ließe, wendet also immer schon Vanessa ein.

Inhaltlich ambitioniert, formal konventionell

Einige Romane, gerade in der Postmoderne, arbeiten mit so einem Kniff, um mit gewichtigen Ideen zu jonglieren, ohne dafür haftbar gemacht zu werden. Vanessa erfüllt diese Funktion meisterhaft, ebenso: der Student, der in den 60er Jahren mit Johanna über ihre Texte spricht.

„Das ist überhaupt nicht gut. Ihr Verlag hat Recht. Viel zu rührselig und selbstherrlich.“

Vanessas Funktion für die Erzählung ist insofern enorm, eine lebendige Figur aber wird nicht aus ihr. Und genau damit verpasst Ulla Lenze die größte Chance, die in diesem Roman steckt: Denn einige spannende Fragen verbinden die drei Frauen: Was verhindert Wohlbefinden – damals und heute? Und kann das vorübergehende Wohlbefinden – können Heilstätten, Yogapausen – die Wut verhindern, die gesellschaftlichen Wandel initiieren würde? Wie kommt es, dass man offen ist für einen Glauben – für Okkultismus und Geisterglaube oder Yoga-App und Bauchatmung?

Um diese Themen aber in ihrer historischen Situiertheit wirklich zu durchdringen, hätte auch die heutige Frauenfigur Gewicht bekommen müssen. Sie hätte nicht nur Interesse für die Geschichte der anderen wecken, sondern selbst interessieren müssen.